



Wie transportiert man die Gefühlswelt der klassischen Musik? Wie vermittelt man etwa die Intention eines Beethoven-Stücks den Zuhörerinnen und Zuhörern? Stundenlang übt der Schwäbisch Gmünder Konzertpianist Michael Nuber Partituren, sezziert Takte, um sie wieder zu einem großen Ganzen zu verweben. Damit sein Publikum am Konzertabend die Empathie der Musik spürt. Fotos: Vaas

Brandung in der Bretagne

Aus einem verwunschenen Haus in Schwäbisch Gmünd klingt leise Musik. Dort in der Rechbergstraße sitzt Michael Nuber am Klavier. Oft stundenlang. Er übt, interpretiert, sucht das Wesen klassischer Musik. Wer ist dieser Mann? Ein Porträt.

Wenn Michael Nuber am Piano Geniestreichen alter Meister nachspürt, könnte man meinen, er umarme Musik. Schulterlange silberne Haare wedeln durch die Luft, manchmal fallen sie vors Gesicht, das beim Spielen mehr über seine Gedankenwelt erzählt, als er selbst zu beschreiben vermag. Dann wieder schaut er wie in Trance nach oben an die Decke des Wohnzimmers, so als sehe er Verborgenes, die schwarze Materie der Musik, das Göttliche in Partituren großer Komponisten, die er so sehr verehrt. „Bach, Brahms, Bruckner, sie haben ihren Weg zu Gott gesucht und versucht, es in ihrer Musik auszudrücken“, sagt der Gmünder Pianist, dem man selbst eine gewisse Ähnlichkeit mit dem österreichischen Komponisten Joseph Haydn

Schwäbisch Gmünd in die Rechbergstraße verschlagen hat, wo er noch heute in einem alten Häuschen wohnt, das nach einer Villa Kunterbunt gerät. Hohe Hecken, Gebüsch umzingeln das Gebäude, ein bisschen verwunschen, wie drinnen, wo im Wohnzimmer zwei Flügel zwischen zahllosen Büchern über Kunst und Musik ihren Platz haben. Vielleicht muss man statt wohnen auch suchen sagen. „Auch ich suche Gott“, sagt Nuber. Er findet ihn in der Musik.

In Werken großer Meister, die er analysiert, immer wieder sezziert, übt, „um mich einzufühlen“. Nuber hockt in kurzer Hose und blauen Hemd im Wohnzimmer auf einem Sessel, die Füße auf dem Polster. Er faltet die Hände, denkt nach. Über Musik zu sprechen, die Gefühlswelt der Noten, sei nicht einfach. Kann man Musik überhaupt in Worte fassen? Oder sind es doch nur Metaphern, die nahe an der Emotion sind, dennoch unscharf bleiben müssen, eben weil der Interpretationsspielraum so groß ist? Mit 30 war er mal in Südfrankreich, erzählt er nach einer Weile, wo ihm der Lavendelduft Maurice Ravels Melodien erschlossen hat. „Wenn man das erlebt, kann man die Musik viel besser nachvollziehen“, sagt der Pianist und erinnert sich an die Bretagne, wo der Wind das Meer gegen die Felsenküste peitscht. Da findet er Zugang zu Claude Debussys Stück „Was der Westwind gesehen hat“. Für Nuber sind es Metamorphosen vom bloßen Spielen zur Empathie, die der Musik innewohnt. „Man muss sie fühlen.“

In den Bergen und im Wald wandert Nuber, als suche er in der Ruhe den Rhythmus. Auch mit seinen Mitschülern aus seiner Schulzeit geht es in die Natur. Wenn Nuber die Klassentreffen organisiert, sind das Wanderungen.

Foto: privat



attestieren könnte. Oder vielleicht mit Ozzy Osbourne, bloß kann Nuber Heavy Metal nichts abgewinnen. Ebenso wenig Pop, oder Jazz. Sein Herz hört Klassik. „Schon immer.“

Was für seine Mitschüler die Beatles und die Rolling Stones, waren für ihn Haydn und Mozart. Nuber entdeckt schon früh seine Liebe für klassische Musik, die ihn aufwühlt, berührt, erfüllt, ergreift, mal traurig, mal heiter. Etwas, was ihm als Jugendlicher der 70er-Jahre Rockzirkus kaum gibt. „Meine Klassenkameraden wollten mich dafür begeistern. Ich habe zugehört, aber es hat meine Seele nicht berührt“, sagt der heute 64-Jährige, den es 1984 von Stuttgart nach

Er fühlt es schon als Kind, den Traum Musik zu studieren. Seine Mutter fördert den Jungen, schickt ihn in die Musikschule, nimmt einen Job an, damit sie ihm sein Ziel erfüllen kann. „Mein Vater dagegen wollte eher einen Mechaniker als einen Musiker“, erzählt Nuber. Zumal es für die beiden unerklärlich gewesen sein muss, warum der Bub solche Musik mag. Den ganzen Tag über sei das Radio gelaufen, aber Klassik? „War selten“, erinnert sich der Pianist, dessen Neigung ihn später einsam machen sollte. Lange ist er der Außenseiter in der Klasse, etwas sonderbar. Wer hört in der Pubertät schon Beethoven und Chopin? Der junge Nuber geht deshalb raus in die Natur, zum Wandern, in den Wald, in die Berge, so als suche er in der Ruhe Rhythmus.

Die Einsamkeit da draußen spiegeln die Gefühle. „Mit 16 war ich fast nur introvertiert-melancholisch“, denkt er zurück. Auch heute noch ist er ruhig, fast bedächtig, vielleicht um Antworten zu finden, auf Fragen, die ihn bewegen. Was möchte ein Komponist mit einer Partitur ausdrücken? Wie klingt Emotion? Piano, forte, crescendo? „Es hat viel mit Erfahrung zu tun“, mit stundenlangem Üben im Wohnzimmer, immer und immer wieder einzelne Takte, um sie stückchenweise zu verweben, dass am Konzertabend Zuhörerinnen und Zuhörer die Musik gewordene Leidenschaft empfinden. Musik müsse man gestalten, sagt er. Auch jetzt wieder sitzt er über solchen Notenblättern. Sie erzählen von einem traurigen Ereignis.

Von Arions Tod. Er starb 1988 im Alter von 15 Jahren bei einem Fahrradunfall. Seine Mutter Karin Wührer-Schwinn, ebenfalls Pianistin, lernt Nuber bei einem seiner Konzerte auf dem Gmünder Schönblick kennen. Und übergibt ihm gut 50 Notenseiten, mit denen sie versucht, den Tod ihres Kindes zu verarbeiten. Als Nuber die Seiten sieht, hört er die Musik im inneren Ohr. „Ich habe gemerkt, dass sie etwas zu erzählen hat“, sagt der Gmünder. Nur: Wie erzählt man diese Gefühlswelt dem Publikum? Nuber muss es selbst herausfinden, sich hineindenken, spüren, wohin ihn Wührer-Schwinn Werk führt. Es wird eine Reise von Trauer zu Hoffnung, die er am 13. November um 17 Uhr auf dem Schönblick aufführen wird, fast wie eine Metamorphose des Schicksals.

Eine Wandlung hat er selbst schon erlebt, vielleicht mehr als eine. Die musikalische, die ihn immer tiefer in die Welt großer Komponisten geführt hat. Und die persönliche. Berge an Notenblättern und -büchern lagern im Obergeschoss, Büsten von Beethoven und Mozart stützen die CDs mit Nubers Liveaufnahmen. Eine Auswahl nur, schließlich spielt der Gmünder gut 40 Konzerte jährlich, viele davon in seiner Heimatstadt, wo man ihn kennt, schätzt und über die Durststrecke während der Corona-Pandemie geholfen hat, als er keine Konzerte geben durfte. „Viele Leute haben mich damals unterstützt und über Wasser gehalten“, sagt er dankbar, „sonst würde ich heute unter der Brücke leben“. Auch seine ehemaligen Mitschüler hätten ihm geholfen. Regelmäßig sieht er sie, denn heute ist der einstige Außenseiter Michael der Kitt seiner Klasse von damals. Er hält Kontakt, bringt alle zusammen, organisiert Klassentreffen – „dann gehen wir zusammen wandern.“



Zunächst spielt Michael Nuber Akkordeon. Schnell merkt er: Seine Liebe gehört dem Piano. Foto: privat

Das Konzert auf dem Schönblick

Werke Insgesamt zählt Nuber derzeit 90 mit Opus-Zahlen versehene Werke. Die ersten Kompositionen stammen noch aus seiner Schulzeit. Er konzertiert sowohl als Solist und in verschiedenen kammermusikalischen Besetzungen (Klavierduo, mit Cello, Violine, Flöte sowie als Liedbegleiter) regelmäßig seit der Zeit seines Studiums bei Prof. Bernhard Kistler-Liebendörfer. Konzerte führten ihn unter anderem nach Rumänien, in die Schweiz und nach Großbritannien.

Konzert Neben der Uraufführung von „Arions Tod“ spielt Michael Nuber beim Konzert am 13. November um 17 Uhr auf dem Schönblick unter anderem Werke von Chopin, Liszt und Debussy. Eines der Hauptwerke des Abends ist die „Ballade g-Moll op.23“ von Chopin, in der der Komponist ungeheure Dramatik und lyrische Passagen verknüpft. Dieses Stück gilt als eine der ergreifendsten Balladen der Musikgeschichte. Dieses Konzert sei ein Dankeschön für die Schönblick-Klassik-Abonnenten und ist damit im Abo enthalten, heißt es in der Ankündigung. Wer kein Abo besitzt, kann das Konzert dennoch besuchen. Eintrittskarten erhalten Sie im Vorverkauf zu 21,90 Euro im i-Punkt Schwäbisch Gmünd über das Ticketportal Reservix sowie an der Abendkasse für 25 Euro. Einlass ist ab 16.30 Uhr.

„Ich habe gemerkt, dass sie etwas zu erzählen hat.“ Konzertpianist Michael Nuber